

Günther Pallaver
(Innsbruck)

**Sprache in der Pufferzone.
Deutsche Lehnwörter im trentiner Dialekt:
Branzoll im Südtiroler Unterland**

1. Einleitung

Wozu beschäftigen wir uns mit peripheren Themen, in Randzonen? Eine Antwort gibt uns Milan Kundera, wenn er von Mitteleuropa als von einem Gebiet spricht, das sich vom russischen Osten und vom Westen Europas abgrenzt.¹ Mitteleuropa ist für ihn die Summe vieler Randgebiete, in denen Slowenen, Kroaten, Rumänen, Deutschschwaben, Sinti und Roma, Tschechen, Slowaken, Juden, Ungarn, Deutsche, Ruthenen und andere auf engstem Raum miteinander lebten. Es war die Summe von vielen Randgebieten, die zusammengenommen eine faszinierende, große Kulturlandschaft bildeten, in der dieses Zusammenleben gegenseitig ungemein befruchtend wirkte, aber zugleich auch konfliktbehaftet war, so dass dieses Zusammenleben immer wieder in Frage gestellt war. Diese Konflikte begannen mit dem Erwachen der „geschichtslosen Nationen“², die ihre sozialen und nationalen Rechte einforderten, erlebten ihren tragischen Höhepunkt mit dem Ersten Weltkrieg, bis Mitteleuropa in der Barbarei des Nationalsozialismus sein Ende fand.

Mitteleuropa war eine Pufferzone, ein Schmelztiegel der vielen Ethnien, ein sprachlicher Fleckerlteppich als Erbe der Habsburgermonarchie. Das Thema, mit dem ich mich auseinandersetze, stammt nicht aus der Weite Mitteleuropas, aber es ist ebenfalls ein Erbe der Habsburgermonarchie. Auch in meinem Fall handelt es sich, wie dies für Mitteleuropa galt, um eine Pufferzone in Miniaturausgabe zwischen dem deutschen und dem italienischen Sprachraum.

Das sprachliche Randgebiet, das hier behandelt wird, ist das Südtiroler Unterland, jenes Tal der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, das sich südlich von Bozen in Richtung Trient erstreckt. Es beginnt mit dem Dorf Branzoll und endet mit dem Dorf Salurn, wobei die Salurner Klause als deutsch-italienische Sprachgrenze zwischen Südtirol und dem Trentino gilt. Das Unterland ist das geographische, sprachliche und kulturelle Umland, mit dem ich mich beschäftige, die spezifische Untersuchung ist aber auf das Dorf Branzoll beschränkt, auch wenn davon ausgegangen und durch

¹ Milan Kundera: Un occident kidnappé oder die Tragödie Zentraleuropas. In: Kommune. Forum für Politik und Ökonomie 2. 1984. Nr. 7. 43-52.

² Otto Bauer: Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie (1907). In: Otto Bauer Werkausgabe. Wien: Europa 1976 (Band 1). 49-622. Hier 270-292.

teilnehmende Beobachtung bestätigt werden kann, dass die sprachlichen Besonderheiten auch in den anderen Dörfern des Unterlandes mit einer konsistenten Anzahl an Italienern³ aus dem Trentino feststellbar sind. Untersuchungsobjekt sind die deutschen Wörter, die im Trentiner Dialekt des Unterlandes allgemein und in Branzoll im Besonderen gebräuchlich sind.⁴

Ausgangspunkt dieser Untersuchung war der Duden-Beitrag von Gerhard Riedmann *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Südtirol*, der 1972 erschienen ist.⁵ Darin geht Riedmann (1933-2003) dem damaligen Stand der deutschen Hochsprache in Südtirol nach, um zum Schluss zu kommen, dass sich in Südtirol seit der Annexion an Italien (1920) eine eigene Norm der deutschen Hochsprache herausgebildet hat und dass die deutsche Sprache hier durch die italienische beeinflusst worden ist.⁶ Er geht in einem kurzen Exkurs auch auf den umgekehrten Weg ein, nämlich auf die deutschen Entlehnungen in der italienischen Sprache. Solche Entlehnungen, so Riedmann, sind zahlenmäßig sehr gering und in Summe unerheblich. Sie beziehen sich laut Riedmann auf ganz bestimmte Sachgebiete, wobei die deutschen Wörter lautlich und morphologisch dem Italienischen angeglichen werden, weil die Deutschkenntnisse der ItalienerInnen ziemlich unbefriedigend sind.⁷

Diese These Riedmanns ließ sich empirisch verifizieren, sofern man bei der Hochsprache stehen blieb, nicht jedoch, wenn man auf die Ebene des trentiner Dialekts herabstieg. In diesem ließ sich leicht feststellen, dass es ungleich mehr als jene etwa 30 Wörter gibt, die Riedmann 1972 aufgelistet hatte. Mit Hilfe der Sprachkenntnisse meiner trentiner Vorfahren soll deshalb die These Riedmanns durch das Sammeln deutscher Wörter, die im trentiner Dialekt verwendet werden, falsifiziert werden.

Der vorliegende Aufsatz gliedert sich in fünf Teile. Nach dieser kurzen Einleitung werden im zweiten Kapitel die historischen Rahmenbedingungen beschrieben, die für die sprachliche Entwicklung im Südtiroler Unterland verantwortlich sind. Im dritten Kapitel wird keine linguistische, sondern eine sozialwissenschaftliche Erklärung für die Übernahme von deutschen Wörtern im trentiner Dialekt zu geben versucht. Im vierten Kapitel wird eine Reihe von Fallbeispielen aus den verschiedenen Lebensbereichen präsentiert. Im abschließenden letzten Kapitel werden einige Schlussfolgerungen gezogen.

³ Soweit im vorliegenden Beitrag die männliche Form verwendet wird, ist sie als geschlechtsneutral zu verstehen.

⁴ Dieser Beitrag beruht auf einem Tagungspaper, das ich 1978 zu diesem Thema verfasst habe: Günther Pallaver: Die Einflüsse der deutschen Sprache auf den trentiner Dialekt des Unterlandes. Paper präsentiert anlässlich der Forumsgespräche 78: Sprache in Südtirol. Bozen 1978 (= Forum für Bildung und Wissenschaft). Dieses paper fand später Eingang in einen kurzen Aufsatz: Günther Pallaver: *Coscè che va de slog? Scell chenig*. In: *tribüne. zeitschrift für sprache und schreibung* 2008, H. 2. 12-15.

⁵ Gerhard Riedmann: *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Südtirol*. Mannheim: Dudenverlag 1972 (= Duden-Beiträge, Sonderreihe: Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland 39).

⁶ Ebenda, 9.

⁷ Ebenda, 37-39.

2. Historische Rahmenbedingungen

Das Südtiroler Unterland umfasst den gesamten Talraum des Etschtals zwischen Bozen und Salurner Klause. Während es in der Vergangenheit ein sehr sumpfiges Gebiet war, schuf die Etschregulierung gegen Ende des 19. Jahrhunderts Voraussetzungen für eine intensive Kultivierung der Talsohle. Die Etschregulierung geht auf die Initiative von Kaiserin Maria Theresia (1740-1780) zurück, eine grundlegende Sanierung erfolgte aber erst mit der Etschregulierung zwischen 1879 und 1896, wodurch auch die Gesundheitsverhältnisse verbessert wurden (Malaria).⁸ Nahm seit Ende des 18. Jahrhunderts noch der Maisanbau den ersten Platz im Ackerbau ein,⁹ schritt der Vormarsch des Obst- und Weinbaus mit der Trockenlegung der Auböden unaufhaltsam voran.¹⁰ Heute ist das Etschtal eines der größten geschlossenen Anbaugebiete für Obst und Wein.

Das Unterland mit seinen verschiedenen Seitentälern, besonders dem Fleimstal und dem Cembratal sowie den Übergang über den Mendelpass ins Noce- und Avisiotal, war immer auch schon ein Durchzugsgebiet und eine wichtige Verkehrsader. Darauf weist u. a. die Schifffahrt auf der Etsch. Kopfstation war seit dem 12. Jahrhundert Branzoll, bis durch den Bau der Eisenbahn (1859) die Flößerei zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre Funktion definitiv einbüßte.¹¹

Der Durchgangsverkehr, verwaltungs- und besitzrechtliche Verbindungen, die es in der Habsburgermonarchie gegeben hat, wirtschaftliche und verwandtschaftliche Verbindungen schufen starke Beziehungen zum Trentino, insbesondere zu den angesprochenen Seitentälern, zum angrenzenden Gebiet südlich von Salurn, aber auch zur Val Lagarina, von wo aus die Schifffahrt auf der Etsch verwaltet wurde.

Das Trentino als Teil der ehemaligen Gefürsteten Grafschaft Tirol zählte in der Habsburgermonarchie zu den Auswanderungsgebieten. Die wirtschaftliche Not veranlasste Tausende von Trentinern, besonders ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Überfahrt nach Amerika genauso wie nach Vorarlberg¹² oder aber ins angrenzende Südtiroler Unterland, wo sie nicht nur Arbeit fanden, sondern auch eine andere Sprache.

Vor allem durch die Etschregulierung fanden die Trentiner Arbeit in der Landwirtschaft, aber auch in der Holzwirtschaft und in den Steinbrüchen, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts in Branzoll eröffnet wurden. Bis in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts verstärkte sich der Zustrom von Saisonarbeitern aus dem Trentino vor

⁸ Vgl. Georg Zwanowetz: Verkehrsgeschichte des Südtiroler Unterlandes. Grundzüge und Haupttatsachen. In: Südtiroler Kulturinstitut Bozen (Hg.): Das Südtiroler Unterland. Bozen: Athesia 1980. 35-62. Hier 55.

⁹ Vgl. Johann Jakob Staffler: Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen. II. Band. 2. Heft. Innsbruck: Rauch 1846. 791.

¹⁰ Vgl. Adolf Leidlmair: Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol. Innsbruck: Wagner 1958 (= Tiroler Wirtschaftsstudien 6). 148.

¹¹ Vgl. Emil Pasolli: Die Floß- und Schifffahrt auf der Etsch. In: Der Schlern 9. 1928. 220-228.

¹² Vgl. Karlheinz Burmeister; Robert Rollinger (Hg.): Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg. Sigmaringen: Thorbecke 1995.

allem in der Landwirtschaft (Obstsortiererinnen und Verpackungsarbeiterinnen in den Obstmagazinen, Magazinarbeiter usw).¹³

Die deutsche Sprache im heutigen Südtirol kommt mit den Bajuwaren ins Land, die damals in Raetien eindringen. Im Eisack- und Pustertal ist die Herrschaft der Bajuwaren bereits vor 600, in Bozen bald nachher, in Meran gegen 700 n. Chr. nachgewiesen.

Sprachbewegungen im Unterland, die die deutsch-italienische Nähe betreffen, wurden bereits im 16. und 17. Jahrhundert erwähnt. Ohne auf das Vordringen der deutschen Sprache im Hoch- und Spätmittelalter einzugehen, die sich im 14. und 15. Jahrhundert etwas nach Süden ausbreitete, die Mündung des Avisio als älteste deutsch-italienische Sprachgrenze markierte und im Fürstbistum Trient zur Bildung mehrerer deutscher Sprachinseln führte (die zum Teil noch heute existieren), lässt sich feststellen, dass sich die deutsche Sprache im heutigen Unterland erst im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts allmählich flächendeckend ausgebreitet hatte. Aber noch im 14. Jahrhundert lassen sich romanische Sprachflecken ausmachen, die nie verschwanden.¹⁴ Die Gegenreformation, bei der alles Deutsche des Protestantischen verdächtig war, und die Renaissance führten zu einem Revival der italienischen Kultur, die sich auch strukturell (Verwaltung) und personell (Beamte, Klerus) niederschlug. Die Zuwanderung aus dem Trentino nach Norden führte zu Beginn des 19. Jahrhunderts definitiv zur Sprachgrenze von Salurn, zugleich auch zur definitiven Niederlassung vor allem italienischer Diensthofen und Tagwerker im Südtiroler Unterland, besonders in den Orten am linken Etschufer, wo italienische Arbeiter u. a. zur Pflege der Maulbeerbäume für die Seidenzucht und zum Anbau von Reisfeldern ins Land kamen.¹⁵

In der Habsburger Monarchie stand mit dem Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder vom 21. Dezember 1867 den „Volksstämmen“ laut Artikel 19 das Recht auf muttersprachlichen Unterricht zu. Eine Schule in der zweiten Landessprache konnte aber erst dann errichtet werden, wenn dies für mindestens 40 Kinder von deren gesetzlichen Vertretern gefordert wurde.¹⁶ Dazu kam es im Unterland bis 1918 nie, obgleich die numerischen Voraussetzungen gegeben waren. Die Behörden legten nämlich solchen Bestrebungen von vornherein alles in den Weg, um die Errichtung italienischer Schulen zu verhindern. Nur in der Gemeinde Pfatten und in deren Fraktion Pignon gab es einen italienischen Kindergarten und eine Volksschule, die allerdings vom privaten Verein Lega Nazionale betrieben wurden.¹⁷

¹³ Vgl. Adelheid Heuberger-Hardorp: Volkstumsprobleme im Sprachgrenzgebiet des Bozner Unterlandes. Innsbruck: Wagner 1969. 38.

¹⁴ Vgl. Egon Kühebacher: Die geschichtliche Entwicklung der deutsch-italienischen Sprachgrenze. In: Der Schlern 46. 1972. 33-52; derselbe: Zur Geschichte der Sprachbewegungen in der deutsch-italienischen Grenzzone des Etschgebietes. In: Das Südtiroler Unterland (Anm. 8), 1980, 271-298, hier 276.

¹⁵ Ebenda, 289.

¹⁶ Ebenda, 292.

¹⁷ Zum Schulstreit in Pfatten vgl. Günther Pallaver: Freiwillige Feuerwehr Branzoll 1885-1985. Branzoll: Ingraf 1985. 22. Die Lega Nazionale wurde als Nachfolgeorganisation der

Im Unterland waren alle staatlichen Einrichtungen deutsch. Das betraf nicht nur das Bildungswesen, sondern auch die öffentliche Verwaltung und das Gerichtswesen.¹⁸ Die Kirche zeigte sich anfänglich offener. 1840 hatten mehrere Ortschaften mit einer konsistenten italienischen Bevölkerungsgruppe italienische Geistliche, im Zuge der aufkommenden Nationalitätenkämpfe wurde seitens der staatlichen und landesfürstlichen Behörden aber danach getrachtet, die deutsche Schul- und Kirchensprache aufrecht zu erhalten, während alles Italienische hinausgedrängt wurde.¹⁹ Diese Entwicklungen sollten sich natürlich auch auf die Sprache der eingewanderten Trentiner auswirken, aber auch auf die oft rasche Assimilierung der italienischen Einwanderer und ihrer Nachfahren. Gründe dafür gab es mehrere: Neben Schule, Verwaltung und Kirche, die deutsch waren, gab es lange Zeit keinen oder nur einen köchelnden Nationalismus, sodass die Kooperation in der Logik des Sozialkapitals die Ghetto- und Diasporabildung verhinderte. Die trentiner Zuwanderer, die sich ja immer im eigenen Kronland befanden, waren bestrebt, möglichst rasch den sozialen Aufstieg zum lokalen Bauernstand zu erreichen, um dadurch ein höheres soziales Prestige zu erreichen. Das erforderte kulturelle und sprachliche Anpassung.²⁰

Auf dem Höhepunkt der nationalen Auseinandersetzungen im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert wurden von italienischer wie von deutscher Seite sogenannte Schulvereine gegründet²¹, um den ‚nationalen Kampf‘, insbesondere um die Kinder führen zu können.²² Die nationalistisch ausgerichteten Organisationen wirkten in allen ethnischen Randzonen der Monarchie. Und wie überall vergiftete der Nationalismus das Klima des Zusammenlebens auch im kleinen historischen Tirol, das wie das große Österreich eine vielnationale Einheit war. Deutsche, Italiener und Ladinler lebten in Tirol neben- und miteinander, die sich nicht der deutschen oder italienischen, sondern der tirolischen Nation zugehörig fühlten.²³

Wie im Unterland insgesamt verlief die Entwicklung auch in Branzoll. Laut Volkszählung 2011 lebten in Branzoll 2.646 Einwohner. 1991 waren es 1.973.²⁴ Die

verbotenen Pro Patria 1890 gegründet und bemühte sich, die nationalen Interessen in den ladinischen sowie in den deutsch- und gemischtsprachigen Gebieten (Fassatal, Lusern und andere) des Trentino zu vertreten. Außerdem betreute sie die Italiener in Südtirol, in erster Linie in Pfatten und Bozen. Sie war auch im slawischen Gebiet der Monarchie tätig. 1928 ging sie im Faschismus auf. Vgl. Claus Gatterer: Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien. Wien: Europa 1968. 133.

¹⁸ Für Italiener aus dem Trentino gab es einen italienischsprachigen Instanzenzug bis Wien.

¹⁹ Vgl. Kühbacher: Sprachbewegungen (Anm. 14), 1980, 291.

²⁰ Vgl. Josef Fontana: Das Ringen um die Erhaltung des Deutschtums im Unterland unter Altösterreich, in: Das Südtiroler Unterland (Anm. 8), 1980, 145-189, hier 151.

²¹ Von der Lega Nazionale war bereits die Rede (vgl. Anm. 17). Auf deutscher Seite war es besonders der 1905 gegründete Tiroler Volksbund, der von der Rück-Germanisierung des Trentino träumte. Vgl. Gatterer (Anm. 16), 1968, 130-131.

²² Ebenda, 136.

²³ Ebenda, 125.

²⁴ Autonome Provinz Bozen/Südtirol. Landesinstitut für Statistik (Hg.): Statistisches

Wohnbevölkerung hat in den letzten Jahrzehnten durch die räumliche Nähe zur Landeshauptstadt Bozen ständig zugenommen. Bei der Zusammensetzung der Sprachgruppen weist Branzoll (2011) einen Anteil von 62,01% an Personen auf, die sich der italienischen Sprachgruppe zugehörig erklärt haben, 37,34% der deutschen und 0,65% der ladinischen.²⁵ Die Dörfer an der linken Seite der Etsch in der Talsohle, wo die meisten Italiener konzentriert sind, weisen laut Volkszählung 2011 alle einen Anteil von mindestens 30% an Italienern auf: Auer: 30%, Neumarkt: 38%, Salurn: 62,2%, dazu kommt die Branzoll gegenüberliegende Nachbargemeinde Pfatten auf der rechten Seite der Etsch mit 57%.²⁶

Das Auf und Ab der sprachlichen Zusammensetzung ist seit gut 150 Jahren auch statistisch belegt, auch wenn die Erhebungsmethoden nicht immer die soziale Wirklichkeit widerspiegeln.²⁷ Immerhin lässt sich ein unzweideutiger Trend feststellen, was die Präsenz von Italienern in Branzoll betrifft. 1840 gab es in Branzoll bereits eine italienische Mehrheit.²⁸ 1880 kamen die Italiener dann nur noch auf 38,1%, 1890 schnellte der Anteil auf 74,4% hinauf, was wohl mit der professionellen Bearbeitung der Porphyrsteinbrüche und der Etschregulierung zu tun hat. Im Jahre 1910 fiel der Anteil auf 50,8% zurück, um 1921, bereits nach dem Anschluss an Italien, auf 73,1% zu steigen. 1939 waren es 78,5%, 1961 84,6% und 1971 71,7%.²⁹ Seitdem hat sich der Anteil der Italiener auf rund 60% eingependelt.

Die Zuwanderung ins Unterland und in unserem Falle nach Branzoll stammte vorwiegend aus dem Trentino. In einer Untersuchung aus den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts konnte festgestellt werden, dass rund 40% der italienischen Einwohner des Unterlands aus dem südlich angrenzenden Etschtal zwischen Salurn und Trient stammten, wobei es so gut wie keine gravierenden Unterschiede im Geschlechterverhältnis gab. Eine weitere starke Einwanderung von rund 15% stammte aus dem Etschtal zwischen Calliano und Borghetto (trentiner Landesgrenze zu Verona), also aus der Val Lagarina. Insgesamt kam die Studie zum Schluss, dass mehr als die Hälfte (56,6%) der Trentiner im Unterland aus dem Etschtal kamen, aus dem Trentino insgesamt waren es rund 70%. 40 Jahre nach der Annexion Südtirols an Italien betrug der Anteil der italienischen Zuwanderer aus Gebieten südlich der Provinz Trient etwa 30%.³⁰

Jahrbuch für Südtirol 2013. Bozen: Printeam. 91.

²⁵ Ebenda, 120.

²⁶ Ebenda, 120f.

²⁷ Zu Beginn der Volkszählungen wurde in der Habsburger Monarchie die ‚Umgangssprache der Einheimischen‘ erfasst, nach der Annexion fragte Italien nach der Gebrauchs- und Umgangssprache, nach dem Zweiten Weltkrieg blieb man bei der Gebrauchssprache (1951) und wechselte dann zur Sprachgruppenzugehörigkeit als Bekenntnis und zur Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung. Vgl. Thomas Ladurner; Verena Brunner; Karl Zeller: Volkszählung in Südtirol. Bozen: Athesia 2007.

²⁸ Vgl. Kühbacher, Sprachbewegungen (Anm. 14), 1980, 289.

²⁹ Vgl. Norbert Mumelter: Die Bevölkerung des Bozner Unterlandes in Statistik und Volkszählung. In: Das Südtiroler Unterland (Anm. 8), 1980, 299-331, hier 312.

³⁰ Heuberger-Hardorp (Anm.13), 1969, 38-42, 55.

Wie bereits erwähnt, verdankt Branzoll seinen wirtschaftlichen Aufschwung in erster Linie der Flößerei und Schifffahrt auf der Etsch, zumal die Etsch erst ab Branzoll schiffbar war. Branzoll wurde zum Hafen der Handelsstadt Bozen, ein wichtiger Waren- und Holzumschlagplatz mit einer eigenen Post- und Zollstation. Zwei weitere Einwanderungswellen gingen auf die Eröffnung der Steinbrücke und auf die Etschregulierung zurück.

Von den Gemeinden der Val Lagarina wanderten nicht weniger als rund 40% nach Branzoll. Die Schiffs- und Holzlände in Branzoll wurde nämlich seit dem 16. Jahrhundert im Wesentlichen von einer Frachtgesellschaft aus dem Dorf Sacco bei Rovereto (heute in die Stadgemeinde Rovereto eingemeindet) betrieben, die ihre italienischen Arbeiter und Angestellte mitbrachte.³¹ Bestätigungen für diese spezifische Verbindung zu Sacco/Rovereto und der Val Lagarina insgesamt gibt es immer wieder, sodass der trentiner Dialekt, der in Branzoll gesprochen wird, eindeutig aus dem Bezirk Rovereto stammt.³² Die Verbindung in die Gegend von Rovereto lässt sich auch durch den Vergleich der Familiennamen belegen.³³

3. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung

Die Fragen, die sich bei der Sammlung und Ordnung von deutschen Wörtern im trentiner Dialekt ergeben, aber dies gilt natürlich grundsätzlich für alle Fragen, die sich mit der Komplexität von Lehnwörtern auseinandersetzen, sind vielfältig und für einen Laien ohne spezielle linguistische Kenntnisse – ich bin Politologe – nicht zu beantworten. Blickt man auf die Geschichte von sprachlichen Prozessen und Entwicklungen, so klärt uns die Soziolinguistik auf, dass solche Phänomene auf einen einmaligen und individuellen Vorgang zurückgehen können, die Wandlung aber erst durch die Übernahme durch eine Gruppe historisch wird. Fragen, die sich dabei aufdrängen sind etwa: Weshalb setzen sich innerhalb einer Gruppe bestimmte begriffliche Neuerungen durch? Auf welche Art und Weise werden solche Neuerungen übernommen? In welchen Lebensbereichen finden solche sprachliche Neuerungen Eingang? Und umgekehrt, weshalb werden bestimmte Wörter, die einmal in Gebrauch standen, nicht mehr verwendet und sterben aus?

Die vielen Fragen der Sprachen und der Sprachkontakte untereinander sowie die Lehnbeziehungen zwischen Sprachen können von unterschiedlichen Gesichtspunkten aus gestellt werden. In diesem Zusammenhang wird gerne von sozialen Trägergruppen ausgegangen. Darin finden sich u. a. sozialpsychologische, soziolinguistische und historische Erklärungsmuster. Gängig wird von Substrat, Superstrat und Adstrat gesprochen. In

³¹ Ebenda, 38 und 42.

³² Vgl. Antonio Tambosi: *Le condizioni degli Italiani nell' Alto Adige*. In: *Archivio per l'Alto Adige* 1908. 8-32. Die wichtigste Quelle für den Dialekt aus dem Distrikt von Rovereto und zugleich das erste Wörterbuch Dialekt-Italienisch stammt von Giambattista Azzolini: *Vocabolario Vernacolo-Italiano dei Distretti Roveretano e Trentino* (1836). Neudruck (Koordinierung: Pio Chiusole/Marco Pola). Calliano: Manfrini 1976.

³³ Vgl. Heuberger-Hardorp (Anm. 13), 1969, 65-103.

unserem Falle handelt es sich um einen Adstrat-Prozess, verstanden als Beeinflussung einer Sprache durch eine andere in Folge einer lang andauernden Nachbarschaft.³⁴

Ein Adstrat-Prozess, in dem von einer Gruppe Wörter, die eine andere Gruppe verwendet, übernommen werden, kann unter Aspekten der Macht analysiert werden, wozu es eine reichhaltige Literatur gibt. Sozialwissenschaftlich wird unter Macht im Sinne von Max Weber „jede Chance [verstanden], innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“³⁵ In unserem Fall hängen die Machtverhältnisse, die zur Übernahme von Begriffen von einer durch eine andere Gruppe erfolgen, mit gesellschaftlichen Macht-Beziehungen zusammen, wie überhaupt Macht in der theoretischen Ergänzung durch Michel Foucault alle möglichen Formen des Verhaltens wie auch einschränkende Verhaltensweisen produziert. Diskurse stehen in einem permanenten Konflikt mit anderen Diskursen und anderen sozialen Praktiken, in denen Dominanz zum Ausdruck kommt.³⁶ Einwanderer, die in einen neuen gesellschaftlichen Kontext eintreten, werden auch sprachlich determiniert, weil sie der präsenten Dominanz ausgesetzt sind, ganz nach dem Slogan: Wer die Sprache hat, hat die Macht. Es ist der „Lebenswelt-Diskurs“³⁷, der sprachlichen Zwang und somit Macht ausübt.

Jenseits der Machtfrage gibt uns ein theoretisch anderer Ansatz eine Möglichkeit zur Erklärung der Aufnahme von Lehnwörtern, nämlich das Konzept des Sozialkapitals.

Einwanderung führt früher oder später zu Nähe mit der ansässigen Bevölkerung. Nähe kann unterschiedliche Reaktionen hervorrufen, die auf den Punkt gebracht in Misstrauen (Distanz) oder Vertrauen (Nähe) münden kann. Vertrauen ist für jede Gemeinschaft genauso wie für jedes politische System ein zentraler Faktor und weist auf einen positiven Zusammenhang zwischen der Performance eines politischen Systems und dem in einer Gesellschaft vorhandenen Level an Sozialkapital hin.³⁸ Vertrauen bildet eine äußerst wichtige Voraussetzung für die Kooperation in einer Gesellschaft und ist u. a. ein signifikanter Indikator für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft.³⁹

Basis für jedes Vertrauen ist das soziale Vertrauen.⁴⁰ Dabei handelt es sich um eine in die Zukunft gerichtete Erwartung eines Individuums, wonach auch andere Individuen so handeln, dass die Ergebnisse dieses Handelns ihm nützen. Solches Handeln, das auf Vertrauen aufbaut, führt zu einem gesellschaftlichen Mehrwert, zu Sozialkapital.

³⁴ Vgl. Brigitte Schlieben-Lange: *Soziolinguistik. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer 1978. 97.

³⁵ Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. 1. Halbband. Tübingen: Mohr 1921 (1980). 28.

³⁶ Vgl. Michel Foucault: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt: Ullstein 1977. 42f.

³⁷ Vgl. Sara Mills: *Der Diskurs*. Tübingen: UTB 2007, S. 165.

³⁸ Vgl. Robert D. Putnam: *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton: Princeton University Press 1993.

³⁹ Vgl. Francis Fukuyama. *Trust. The Social Virtues and the Creation of Prosperity*. New York: Free Press 1995.

⁴⁰ Vgl. Mark Warren (Hg.): *Democracy and Trust*. Cambridge: Cambridge University Press 1999.

Darunter wird eine Kombination aus Vertrauen, speziellen gemeinschaftsbezogenen Werten und Normen sowie sozialen Kontakten und Netzwerken verstanden.⁴¹

Sozialkapital erfasst sowohl individuelle als auch kollektive Ressourcen und Leistungen⁴², die als Beziehungskapital und als Systemkapital unterschieden werden können. Beim Beziehungskapital stehen die individuellen Ressourcen im Vordergrund, die den Menschen erlauben, innerhalb bestimmter Strukturen ihre Ziele zu erreichen.⁴³ Systemkapital erfasst hingegen die Eigenschaft des sozialen Kapitals als ein Kollektivgut. Die allgemeine Vertrauenswürdigkeit in einer Gesellschaft steht jedem Akteur zur Verfügung, auch wenn er nichts dazu beigetragen hat.⁴⁴ Somit weist das soziale Kapital einen Doppelcharakter auf: Es erleichtert die Zusammenarbeit und das Erreichen bestimmter Ziele durch die Zusammenlegung von Ressourcen und durch die Reduzierung der Transaktionskosten. Der Einsatz von alternativen Mitteln wie Gewalt, Zwang oder Kontrolle würde solche Transaktionskosten bedeutend erhöhen. Die Verringerung von Transaktionskosten kann über individuelle Ressourcen und Leistungen wie über vorhandene Kollektivgüter erfolgen. Wichtig ist, dass strukturelle und kulturelle Aspekte des sozialen Kapitals verknüpft werden.⁴⁵

Abb. 1
Der doppelte Doppelcharakter des Sozialkapitals

	Sozialkapital als individuelle Ressource: Beziehungskapital	Sozialkapital als Kollektivgut: Systemkapital
strukturelle Ebene	Beziehungen	Verteilung von Netzwerkstrukturen
kulturelle Ebene	soziales Verhalten	generalisiertes soziales Verhalten
	gemeinschaftsbezogene Normen und Werte	kollektive Geltung gemeinschaftsbezogener Normen und Werte (Symbole)

Quelle: Gabriel et al., Sozialkapital (Anm. 41), 2002, 29.

Unter die individuellen Ressourcen fällt auch die Sprachkompetenz. Um die sozialen Transaktionskosten zu verringern, muss ein Minimum an gemeinsamer Kommunikation vorhanden sein. Ohne ein Minimum an gemeinsamer Kommunikation

⁴¹ Oscar W. Gabriel; Volker Kunz; Sigrid Roßteutscher; Jan W. van Deth: Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen und Vergleiche. Wien: WUV 2002 (= Schriftenreihe des Zentrums für Angewandte Politikforschung 24). 25.

⁴² Hartmut Esser: Soziologie: Spezielle Grundlagen. Band 4: Opportunitäten und Restriktionen. Frankfurt: Campus 2000. 241.

⁴³ Gabriel et al. (Anm. 40), 2002, 26.

⁴⁴ Ebenda, 27.

⁴⁵ Ebenda, 29.

würden die Transaktionskosten bedeutend höher sein (z. B. Zeit, Arbeitsaufwand, Übersetzungskosten, Missverständnisse). Ist einmal ein gewisses Sprachkorpus vorhanden, das es erlaubt zumindest ein Minimum an Kommunikation auszuüben, das vernetzt und schrittweise kollektiv tradiert wird, haben darauf alle im Sinne des Systemkapitals einen Zugriff. Neben der strukturellen ist die kulturelle Ebene nicht zu unterschätzen. Gemeinschaftsbezogene Normen und Werte, die auf Vertrauen aufbauen, ermöglichen oder erleichtern zumindest die Schaffung von Beziehungskapital und werden in eine kollektive Geltung übergeleitet. In Abwesenheit gemeinschaftsbezogener Normen und Werte sind Konflikte eher angesagt und verhindern, jedenfalls erschweren deren kollektive Geltung.

Das Sozialkapital arbeitet mit selektiven und kollektiven Anreizen. Selektive Anreize sind Vorteile oder Versprechen von Vorteilen, die den einzelnen Individuen zu Gute kommen. Das können z. B. materielle Vorteile sein: wer etwa bestimmte Begriffe eines Arbeitsprozesses in der Sprache der Bevölkerungsmehrheit beherrscht, erhält leichter Arbeit als jene, die keine sprachliche Kompetenz aufweisen können. Es können aber auch Anreize im Sinne von Status und Macht sein. Der sprachliche Mehrwert kann zu Sozialprestige innerhalb der Minderheit genauso wie innerhalb der Mehrheit führen (Status), aber auch zu einer Machtposition z. B. innerhalb eines Arbeitsprozesses, der von Kenntnissen der anderen Sprache abhängt.

Kollektive Anreize sind Vorteile oder Versprechen von Vorteilen, die alle im gleichen Ausmaß erhalten. Solche Vorteile betreffen z. B. die Solidarität einer Gemeinschaft, unabhängig von ihrer Sprachgruppe. Solche Anreize wirken auf die Herstellung von Identität einer Gruppe, auch wenn sie sprachlich fragmentiert ist. Die gesellschaftliche Belohnung sprachlicher Anpassung besteht somit in der Möglichkeit der Identifikation, verstanden als Symbolwert der Gruppenzugehörigkeit, aber auch als Identifizierung mit dem Prestige der oberen Schichten, das durch sprachliche Nachahmung erreicht werden soll, zumal die Beherrschung einer Prestigesprachform gesellschaftlich stark honoriert werden kann.⁴⁶

Macht ist mit Zwang und Sanktionen verbunden, Sozialkapital mit Anreizen und Prämien. Es kann angenommen werden, dass im ersten Fall die sprachliche Lehnbeziehung als Einengung der eigenen Identität wahrgenommen wird, im zweiten Fall als Ausweitung der eigenen Identität.

4. Methodische Fragen und Fallbeispiele

Bevor wir zu den einzelnen Fallbeispielen kommen, noch ein kurzer methodischer Hinweis. Die von mir gesammelten deutschen Wörter, die im trentiner Dialekt in Branzoll (und darüber hinaus) verwendet werden, stammen allesamt aus mündlichen Quellen.⁴⁷ Die angewandte Methode zu deren Eruiierung ist die teilnehmende Beobachtung, genauer gesagt das teilnehmende Zu-Hören.

⁴⁶ Vgl. Schlieben-Lange (Anm. 33), 1978, 97f.

⁴⁷ Für die vielen Hinweise danke ich in erster Linie meinem Vater Rudolf (1907-1989).

Ein Problem, das ich als Laie in diesem Wissenschaftszweig nicht lösen kann, ist die verwendete Graphie, also die Schreibkonvention, sowie die Phonetik, die konkrete Aussprache.⁴⁸ Ich habe mich letztlich auf mein Gehör verlassen und die italienische Schreibweise angewandt. Aus dem gleichen Grund kann ich keine Antworten auf Besonderheiten der Rechtschreibung geben, des Formenbaus, der Wortbildung, der Syntax oder der Semantik. Auch fehlt eine zumindest kurze Einführung in den trentiner Dialekt und seine Dialektzonen. Immerhin bestehen zum trentiner Dialekt rund 50 publizierte Sammlungen, die in den letzten 200 Jahren entstanden sind.⁴⁹ Eindeutig lässt sich nachweisen, dass der trentiner Dialekt in Branzoll dem Dialekt in der Val Lagarina entspricht, wie zuvor bereits dargelegt worden ist.

In der Verwendung dialektaler Lehnwörter lassen sich zeitliche Zäsuren feststellen. Begriffe aus dem österreichischen Militär enden im Wesentlichen mit dem Jahr 1918. Die knapp zweijährige Besetzung durch die Deutsche Wehrmacht (September 1943-Mai 1945) hat einige wenige sprachliche Spuren hinterlassen. Modernisierungsprozesse in der Landwirtschaft schlagen sich auch sprachlich nieder. Auf diese Zäsuren wird noch etwas eingehender eingegangen.

Ich habe bald nach dem Erscheinen des Buches von Riedmann im Jahre 1972 mit der Sammlung solcher Lehnwörter begonnen. Im Laufe dieser vierzig Jahre ist meine Sammlung auf rund 600 Wörter angewachsen, die nach Lebensbereichen aufgeschlüsselt werden können.

Abb. 2

Deutsche Sprachfelder im trentiner Dialekt

Militär	Verwaltung
Landwirtschaft	Viehwirtschaft
Gewerbe/Industrie	Handwerk
Waldarbeit	Jagd und Fischerei

Unsere Familie stammt aus dem Trentino (Nonstal) und ist 1830 von Villazzano nach Branzoll gezogen. Mein Dank geht weiters an meine Tante Maria Pallaver-Banaletti (1905-1991), Olindo Agostini (1938-1980), Ferdi Banaletti, Ferdi Ciech, Giovanni Ciech (1941-1997), Albert Chiogna (1945-2013), Anna Chiogna-Raffaelli (1909-1982), Lina Chiogna (1907-1991), Klement Merler (1928-1998), Peter Quirini und Alfred Raffaelli, die mich immer wieder auf neu entdeckte Lehnwörter aufmerksam gemacht haben und mit denen ich ganze Arbeits- und andere Lebensbereiche auf der Suche nach solchen ‚Schläfern‘ durchgearbeitet habe.

⁴⁸ Für aufklärende Hinweise zu diesen Fragen danke ich Heidi Siller vom Institut für Romanistik der Universität Innsbruck, ebenso Franz Lanthaler, Meran. Dazu u. a. auch Ernst Tappolet: Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz. Kulturhistorisch-linguistische Untersuchung. Zweiter Teil. Etymologisches Wörterbuch. Strassburg: Trübner 1916.

⁴⁹ Vgl. Patrizia Cordin: Introduzione: l'archivio lessicale dei dialetti trentini – ALTR. In: PC (Hg.): L'Archivio lessicale dei dialetti trentini. Trento: Editrice Università degli Studi di Trento 2005. 7-19. Hier 8. Vgl. dazu die Datenbank: <http://www5.unitn.it/Biblioteca/it/Web/BancheDatiDettaglio/166480>.

Haus und Hof	Speis und Trank
Freizeit	Musik
Religion	Topographische Bezeichnungen

Allerdings bin ich nicht der erste, der diesen deutschen Schläfern im trentiner Dialekt nachspürt. Für die nationalistische Gesellschaft Pro Patria aus Rovereto⁵⁰ veröffentlichte der Irredentist Tommaso del Murero 1890 das Buch „I tedeschismi del Trentino.“⁵¹ Damit wollte Murero die „tedeschismi“, also die deutschen Wörter im trentiner Dialekt, bewusst machen, auf dass diese eliminiert würden. Das *damencupè* sollte genauso vermieden werden wie der Ruf nach dem *birmaister* (Biermeister), das *bàgherle* (diminutiv von Wagen) genauso wie der *canèdel* (Knödel), aber auch *cròna* (krank), *Èdelvais* (Edelweis), *firniqráucher* (Für Nicht-Raucher im Eisenbahnabteil), *mis mas* (Mischmasch), *mòchen* (machen), *pizmòcher* (Büchsenmacher), *prìcia* (Pritsche), *scìne* (Schiene) oder *snìzzel* (Schnitzel). Del Murero hat eine große Anzahl von solchen Wörtern gesammelt. Auch wenn die Ableitung der deutschen Wörter nicht immer nachvollziehbar ist, so würde man bei einem systematischen Vergleich mit den Begriffen, die noch heute verwendet werden, auf interessante Ergebnisse stoßen, zumal Mureros deutsche Wortsammlung das gesamte Trentino von damals betrifft.⁵² Viele dieser von ihm aufgelisteten Wörter sind heute nicht mehr in Verwendung.

Militär: Del Mureros Mühe, diese deutschen Wörter zu eliminieren, war vergeblich. Sie bevölkern vielfach heute noch den Dialekt, auch wenn einige längst im Ausgedinge gelandet sind, weil sich der soziale Alltag geändert oder weil es historische Zäsuren gegeben hat. Damit kommen wir auf das k. u. k. Militär zu sprechen. Die deutsche Sprache war in der Monarchie für das Militär die *koinè*, die Kommunikationssprache für alle Nationalitäten. Die lange Militärzeit hinterließ bei den Rekruten so manche sprachlichen Spuren. Allerdings hat das Militär mit dem Untergang der Monarchie 1918 und dem Anschluss des Trentino und Südtirols an Italien aufgehört, als Sprachquelle zu wirken. *Pistantoi de la ghevera* (Bestandteile des Gewehrs), *rimena de la ghevera* (Riemen des Gewehrs) *pizmocher* (Büchsenmacher), *gamainer* (einfacher, gemeiner Soldat), *fórverz* (vorwärts) oder *alberdò!* (Halt, wer da!), *artilierìst* (Artillerist), *bajónetaof!* (Bajonett auf!), *ghefràiter* (Gefreiter) gehören heute zur Spracharchäologie und werden so gut wie nicht mehr verwendet. Geblieben sind vereinzelt noch die *fèllflos* (Feldflasche), *pefél* (Befehl) und der *caiser* (Kaiser) als oberster Heerführer, wobei der Begriff heute dann verwendet wird, wenn jemandem etwas ganz besonders gut gelungen ist oder er etwas Besonderes erhalten hat.

⁵⁰ Die Pro Patria wurde 1885 gegründet und 1890 bereits wieder verboten. Vgl. Gatterer, Kampf (Anm. 21), 1968, 131.

⁵¹ Tommaso del Murero: I tedeschismi del Trentino. Rovereto: Grigoletti 1890.

⁵² Im Trentino werden auch heute noch verschiedentlich deutsche Wörter im Dialekt verwendet, die aus der Zeit der Monarchie stammen. Als klassisches Beispiel sei auf den Begriff *stròf* verwiesen (Strafe), auf den wir noch genauer eingehen werden.

Nur ein Wort aus der habsburgischen Militärsprache hat sich bis ins 21. Jahrhundert herübergerettet und wird von allen verwendet, die den trentiner Dialekt sprechen: *Lé stròf*, es ist dunkel, hat mit dunkel eigentlich nichts zu tun. Aber die Wege der Sprache sind verschlungen. Die Soldaten Kaiser Franz Josephs, die als Strafe in den Karzer gesteckt wurden, fanden dort ein dunkles Loch vor. Und also wurde Strafe im dialektischen Dreisprung von *stròf* als Strafe zu dunkel, weil die Strafe mit Lichtentzug verbunden war.

Mit dem Ende der Monarchie ist somit ein Stillstand in der Übernahme von deutschen militärischen Begriffen festzustellen, sieht man von den beiden Jahren 1943-45 ab, in denen Südtirol von der Deutschen Wehrmacht besetzt war. Den *Firer* (Führer) und *spis* (Spieß) lernte man erst damals kennen.

Als Surrogat des k. u. k. Militärs kann heute die Feuerwehr angesehen werden. Wer in diese eintritt, unabhängig, ob deutsch- oder italienischsprachig, übernimmt die deutsche Kommandosprache und die Begriffe der Geräte: *Habt acht! Wasser marsch*, *saugher* (Sauger), *staigher* (Steiger), *slauch* (Schlauch) oder *Tank* (Tanklöschfahrzeug) sind allen geläufig.

Verwaltung: Die Verwaltungssprache war im Südtiroler Unterland während der Monarchie ausschließlich deutsch. Doch heute geht kaum noch jemand zum Amt, um die *stèore*, die Steuern zu bezahlen. Dafür sind heute Verwaltungsbegriffe übernommen worden, die mit dem Zeitalter der Südtiroler Autonomie zusammenhängen. Dazu gehört etwa der *propòrs* (Proporz), *pesìrc* (Bezirk), *ausscius* (Ausschuss), *peraturi* (Beratungsring). Da aber heute in der Beziehung zu den öffentlichen Ämtern deren Pflicht zur Zweisprachigkeit besteht, ist eine breitere Übernahme von deutschen Begriffen nicht mehr erfolgt.

Landwirtschaft: Sehr viele Entlehnungen stammen aus der Landwirtschaft, dem primären Wirtschaftssektor, in dem die Zuwanderer Arbeit fanden. Früher fuhr man mit der *lotera* (Leiterwagen) aufs Feld, der *bispam* (Wiesbaum) wurde auf den vollbeladenen Heuwagen gelegt, schliesslich ein *straferlot* (Streiferknoten) gemacht. In der Weinwirtschaft kennen wir unter anderem den *sèver* (Zuber), *rèbler* (Rebler) oder das *pànsele* (Panzele, kleines Fass), aber auch den *sófen* (Zapfen beim Weinfass) und andere mehr. Man pflückte die Äpfel mit dem *slòter* (Schloter, dialektal für Klaubsack), deckte diese vielleicht mit einer *ploch* zu (Zeltplane). Den Parasiten rückt man mit *sbriz* (Spritzmittel) zu Leibe, gegen den *plotsaugher* (Blattsauger) geht der Bauer *sbrizàr* (spritzen). In den Obstmagazinen rufen die Arbeiterinnen *full* (voll), wenn bei der Sortierung des Obstes eine Kiste ‚voll‘ gemacht wurde und abholbereit ist. All diese Begriffe werden im Trentino nicht verstanden.

Neue Geräte weisen auf den Modernisierungsschub in der Landwirtschaft hin. Das *mulchcaret* (Mulchgerät) und der *sprier* (Sprüher) sind eine Erfindung der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Die *sèsla* (Sichel) ist allerdings begrifflich geblieben. Das zeitlich letzte Wort ist der *faierbrond* (Feuerbrand), der den Bauern noch immer das Leben schwer macht.

Viehwirtschaft: Das Vieh musste gefüttert werden. Diese Aufgabe übernahm der *fieter* (Fütterer), *fieterar* ist das Verb dazu. Allerdings wird dieses Zeitwort für alle Tiere

benutzt, auch außerhalb der Viehhaltung. Im Stall hatte der der *stalèr* (Ställer) das Kommando. Dort gab es den *scorbol* (Korbloch), über das das Heu von der Tenne in den Stall kam. Zur Stärkung gab es dann ein *òlmittog* (Halbmittag, Marende).

Gewerbe/Industrie: Die Eröffnung der Steinbrüche in Branzoll und die industrielle Gewinnung von Pflastersteinen und Platten hat sich sehr schnell auch sprachlich niedergeschlagen: *stoll* (Stollen), *chippa* (Kippe), wo der Steinabfall weggekippt wurde, *rucia*, die Rutsche, wo das Material über die Halde hinunterrutschte, *floster* (Pflaster), *plota* (Steinplatte) und *birfel* (Würfelstein) gehören zum Repertoire genauso wie die *meisel* (Meißel), die *binda* (Winde), *sbolsòm* (Bolzen) oder der *clostòn* (Klopfstein). Mit dem *volf* (Wolf), einem Keil mit einem Stiel, wurde das Material aus der Porphyriwand herausgebrochen. Die Größe der Pflastersteine wird auch heute noch mit *smòleri* (schmale Steine), *binderi* (Steine, die bündig abgrenzen), *clain* (klein) und *grosclain* (groß-klein) angegeben.

Aus der Zeit der österreichischen Eisenbahn haben unter anderem Begriffe wie *sine* (Schienen) und *sveleri* (Schweller) die Zeit überlebt, nicht mehr hingegen die klassenbewussten *aisemponeri* (Eisenbahner).

Handwerk: Eine ganze Reihe von Ausdrücken verweist auf die vielfältigen Handwerksarten. Die Bezeichnungen *sloser* (Schlosser), *slaifer* (Schleifer), *pec* (Bäcker), *spangler* (Spengler) und *snaider* (Schneider), *sueter* (Schuster) weisen auf die verschiedenen Berufe hin, zu denen auch der *ciander* (Händler) gehört. Allerdings beschränken sich die Lehnwörter aus dem Deutschen auf die Berufsbezeichnungen, sieht man etwa vom *sciurz* (Schurz, Schürze) ab, dem blauen Schurz für die Bauern, dem grünen für die Spengler.

Waldarbeit: Die Waldarbeit nahm in der früheren Wirtschaftsstruktur einen hohen Stellenwert ein. Der Kontakt der Talbewohner mit den Berggemeinden des Unterlandes war äußerst rege. Der Holzhandel der Berggemeinden Aldein, Petersberg und Deutschnofen wickelte sich über Branzoll ab, wo die Berggemeinden auch Lagerungsrechte besaßen. Der *boldbote* (Waldbote) entspricht dem heutigen Förster, ein Wort, das kaum noch verwendet wird. Ein selten verwendeter Ausdruck ist auch *alpistoc* (Alpenstock), der immer im Zusammenhang mit dem italienischen Wort *querta* (Decke), also *alpistoc e querta*, verwendet wird. *Sebser* (im deutschen Dialekt „Schäpser“) ist ein Werkzeug für die Waldarbeit, ein Hohlmesser an einer Stange zum Entrinden gefällter Bäume, *prosac* der Brotsack, *crax* die Kraxe, *ciorciole* sind die Tschurtschen, ein Dialektausdruck für Tannenzapfen. *Dase* sind die dialektalen Tassen (Tannenzweige) und der Bergbewohner wird heute noch *pergher* (Berger) genannt, mitunter auch etwas abwertend verstanden für einen etwas tölpelhaften, rückständigen Menschen. Statt mit dem *prosac* geht man heute mit dem *rùcsoc* (Rucksack) in die Berge, aber man zieht nicht mehr die *cospi* an (Knospen, ein Holzschuhwerk), während Bezeichnungen wie *grobgnante* (grob genähte Schuhe) oder *cniggherbocher* (Knickebocker) im täglichen Sprachgebrauch äußerst selten verwendet werden.

Jagd und Fischerei: Der *boldbote* musste aufpassen, dass die *bilderer* (Wilderer) nicht im *antenloc* (Entenloch) einen *crossnabol* (Krummschnabel) schossen, oder gar einen *seser* (Sechser) oder *spisser* (Spießer) außerhalb der Jagdzeit.

Haus und Hof: Aufschlussreich sind einige Ausdrücke, die sich um Haus und Hof drehen. *Botèr* steht für Butter, *smalsàr* für abschmalzen, die Frauen mußten *heclenàr* (häkeln), *strichenàr* (stricken), *chisneràr* (kindsen), schlüpfen in ihre *pocene* (Patschen), bügelten die *plus* (Bluse) und klopfen die Teppiche mit dem *praggher* (Pragger/Teppichklopfer). Früher gab es auch noch die *haisera* (Häuserin). Neben dem *chibel* (Kübel) gab es in der Speisekammer die *stelàs* (Stellage), an der Tür hing die *snoll* (Schnalle), die Tür selbst wurde mit einem *smerlòs* versehen (Sperrschloss).

Speis und Trank: Zum Stärken kehrt man ein, bestellt eine *saura* (saure Suppe), konsumiert *canederli* (Knödel), vielleicht ein *grestel* (Gröstel), und beendet das Mahl mit einer *sniapa* (Schnaps). Aber die Welt der Gastronomie beschränkte sich nicht nur auf diese Gerichte, so arm sie auch gewesen sein mag. Wenn der Hunger nagte, aß man genauso gern auf Deutsch: *crofen* (Krapfen), *leabele* (Laibchen), *spec* (Speck), *finferli* (Pfefferlinge), *birstel* (Würstel) und *burst* (Wurst), *gulas*, *strudel*, *presen* (Bretzen), *crauti* (Kraut), *stofis* (Stockfisch), *strauben* (Strauben, eine Mehlspeise), *compott* (Kompott). Neueren Datums ist das *vinsgherle* (*Vinschgerle*), eine besondere Brotart aus dem (weiter entfernten) Tal Vinschgau. Wenn die Kinder auf das *crischindl* (Christkind) warteten und den *crispam* (Christbaum) bewunderten, durfte ein *selten* (Zelten) nicht fehlen. Auf den *crampus* (Krampus) hätten die Kinder vielleicht lieber verzichtet. Der brachte auch nichts zum Essen. Um Weihnachten wurde auch geschlachtet. Laut dem Spruch: *scodeghe col pel, oleweil fidel* (Schwartelwürste mit Borsten, immer fidel) muss die Weihnachtszeit eine etwas üppigere Zeit gewesen sein.

Deutsche Lehnwörter aus der Gastronomie werden heute wieder vermehrt von den Italienern übernommen, was aber mit der Geschichte der Trentiner im engeren Sinne nichts mehr zu tun hat.

Freizeit: Eine ganze Reihe von Wörtern haben mit der Freizeit zu tun, die sich im Wesentlichen im Gasthaus abspielte. Bevor man zum Kartenspielen übergeht, ruft man die *chèlera* (Kellnerin) oder das *freila* (Fräulein) und bestellt ein *firtele* (Viertel), einen *spriss* (Gespritzten) oder einen *stusen* (Stutzen), um dann endlich einen *sluc* (Schluck) zu nehmen.

Insbesondere beim Watten, einem Kartenspiel, kann man dann hören: *Coscè che va de slog? Scell chenig* (Was für ein Schlag ist angesagt? Schell König). Vom *plint* (blind) watten über die *forb* (Farbe) bis hin zu *fir gepotn* (vier geboten), *lab* (Laub), *sell* (Schell), *ers* (Herz) und *forgepotn* (vorgeboten) findet sich da alles. Daneben werden auch alle anderen typischen Spiele in deutscher Sprache ausgetragen: *labpiat* (Laub bieten), *snops* (schnapsen), aber auch *pos* (paschen) mit Begriffen wie *burf* (Wurf), *pozer* (Patzter), *iberanonnd* (übereinander) erfolgen oft im *estrasimer* (Extrazimmer), oder man trifft sich zu einer *cheglenada* (Kegelpartie): *ein burf, drai cheghel!* (ein Wurf, drei Kegel), *auf a nais* (auf ein neues Spiel) heißt es dann. Gekegelt wurde übrigens gern bei einem *boldfest* (Waldfest).

Musik: Kaum etwas ist aus der Welt der Musik bekannt, sieht man von der *sìtera* (Zither) ab und der *pemisen* (Böhmische). Wenn die Trentiner im Chor deutsche Lieder sangen, konnte es schon vorkommen, dass der Text wie folgt verdreht wurde: „Am Brunnen *formentone*“ (Mais), das ging leichter über die Lippen als das schwierigere „vor dem Tore“.

Religion: Erstaunlicherweise ist auch aus dem religiösen Leben kaum etwas in die trentiner Sprache über gegangen. Das Essen musste zwar auf dem Tisch sein, wenn die *élfèra* (Elf-Uhr-Glocke) oder die *svelfèra* (Zwölf-Uhr-Glocke) läutete, aber die restliche Begrifflichkeit wurde wohl vom Lateinischen dominiert.

Topographische Bezeichnungen: Eine Reihe von Ortsbezeichnungen weisen auf die Verwendung der deutschen Namen in der k. u. k. Zeit hin, schlicht auch deshalb, weil es diese damals nur einsprachig gab: *Deisnova* (Deutschnofen), *Simòc* (Siebeneich), *Faldein* (Aldein) über *Petersperg* (Petersberg) bis hin zu *Baisistòm* (Weißenstein) werden auch heute noch verwendet, wenngleich eher unter der älteren Generation. Geblieben sind weiters eine Reihe von geographischen Bezeichnungen wie *grens* (Grenze), *laita* (Leiten, Bezeichnung eines Weingutes), *longron* (Langer Graben), *roani* (Raine), *starlond* (Star Land, ein Flächenmass) oder *tom* (Damm).

Diese Einteilung ist eine erste, grobe Zuordnung. Aber es gibt natürlich auch eine Reihe weiterer Wörter, die sich von selbst einen Platz in der Sprache gesucht haben, ohne einer bestimmten Berufskategorie anzugehören: *morget* (Grußform für Guten Morgen) *sigainer* (Zigeuner), *faulom* (Faulpelz), *slipegar* (schlüpfen im Sinne von ausrutschen), *plindernar* (plündern im Sinne von umziehen), *slambrotona* (Schlampe), *lederhosen*, *sengrube* (Senkgrube) oder *slaidèr* (Schleuder) gehören heute genauso zum Wortschatz der Trentiner im Unterland wie *pult* (Pult), *placati* (Plakate), *faig* (feig), *staif* (steif), *seruc* (zurück) oder *el pasena* (es passt).

Wie die Ortsnamen verblassen auch viele andere Wörter, weil sich der Dialekt auf dem Rückzug befindet. Sie verschwinden, weil das Handwerk ausgestorben ist oder die Arbeit wegrationalisiert wurde. Der *slaifer* zieht nicht mehr von Haus zu Haus, den *fieter* (Fütterer) und *stalèr* (Staller, Stallmeister) gibt es als Beruf nicht mehr, genauso wie der *sciófer* (Anschaffer, Vorarbeiter) verschwunden ist. Mit dem Übergang von der Vieh- zur Obstwirtschaft ist auch der *scorbol* (Korbloch) verschwunden, die *sesla* (Sichel) hängt verstaubt in der Werkstatt, an die Stelle der *svelfèra* ist die digitale Uhr oder das Handy getreten. Wer sagt heute noch *smèrlòs* (Türschloss) oder *snol* (Schnalle), geht aufs *boldfest* (Waldfest) oder schreibt noch mit dem *grifèl* (Griffel)? Und welche Kinder graben beim Speckerele-Spiel ein Loch und rufen begeistert: *pus per mi, turli per ti?* (ich darf putzen).

5. Schlussbetrachtung

In einem historischen Ausflug in die Habsburger Monarchie sind wir der Frage nachgegangen, unter welchen Rahmenbedingungen die Einwanderer aus dem Trentino ins Südtiroler Unterland aus ihrer neuen Lebenswelt deutsche Wörter in ihre Sprache

übernommen haben, weshalb dies in welchen Lebensbereichen erfolgt ist und weshalb früher verwendete Begriffe heute außer Gebrauch gekommen sind.

Eine Frage ist noch nicht behandelt worden: In welchem Zustand befindet sich der trentiner Dialekt heute und inwieweit eignet sich die trentiner Bevölkerung im Unterland ihre auch deutschsprachige Umwelt an? Dazu nur einige summarische Anmerkungen.

Der Dialekt geht insgesamt zurück. Es geht der trentiner Dialekt im Südtiroler Unterland zurück, er geht auch im Trentino selbst zurück. Er geht innerhalb der italienischen Sprachgruppe in Südtirol zurück. Über die Gründe des allgemeinen Rückzugs des Dialekts gibt es ausführliche Debatten, die hier nicht aufgegriffen werden.⁵³

Eine Studie über den Sprachgebrauch und die Sprachidentität in Südtirol (2004) kommt zum Schluss, dass die italienischsprachige Bevölkerung ihrem Dialekt kaum Bedeutung beimisst. Mit steigendem Bildungsgrad geht der Gebrauch des Dialekts zurück, je jünger die Alterskohorten sind, ebenfalls. Unter den 19 bis 39jährigen sprechen nur mehr 18,6% ihren Dialekt (der nicht zwangsläufig der trentiner Dialekt ist).⁵⁴ Mit dem wirtschaftlichen Rückzug der Beschäftigungsquote in der Landwirtschaft in Südtirol und im Trentino ist die Migration aus dem Trentino ins Südtiroler Unterland zum Stillstand gekommen. Die Zeiten, als die trentiner Mägde am traditionellen Josefi-Markt von Trient (19. März) hofften, von einem Südtiroler Bauern in den Dienst genommen zu werden, sind längst vorbei. Eine weitere Hürde für die Migration von Trient nach Bozen besteht in der obligatorischen Zweisprachigkeit im öffentlichen Dienst Südtirols, de facto aber auch in den meisten privaten Arbeitssektoren. Die Trentiner im Südtiroler Unterland leben heute in der Diaspora, vielfach schon ohne Beziehungen zum Trentino. Die Folgen dieser Entwicklung sind leicht vorhersehbar.

Keine Nostalgie, das Leben und die Sprache bleiben nicht stehen. Aber die deutschen Wörter im trentiner Dialekt erzählen uns viele Einzelheiten, die es wert sind, nicht vergessen zu werden, weil hinter jedem Lehnwort ganze Lebensgeschichten verborgen sind. Diese Lebensgeschichten lehren uns, dass sich die Sprache in den Falten des Alltags auch gegen nationalistischen Widerstand durchsetzt und dass die Sprache nicht nur als reines Kommunikationsmittel, sondern als Abbild der sozialen Wirklichkeit zu begreifen ist. Der trentiner Dialekt mit seinen vielen deutschen Lehnwörtern im Südtiroler Unterland ist ein großes kulturelles Gepäck in einer kleinen sprachlichen Pufferzone.

Beitrag erschienen in: Corbea-Hoisie, Andrei/Scheichl, Sigurd Paul (2015), Kulturen an den 'Peripherien' Mitteleuropas (am Beispiel der Bukowina und Tirols). Iasi: Editura Universitatii / Konstanz: Hartung-Gorre Verlag (= Jassyer Beiträge zur Germanistik, XVIII), ISBN 978-3-86628-528-6, S. 179 - 195.

⁵³ Vgl. Carla Marcato: *Dialetto, dialetti e italiani*. Bologna: il Mulino 2002. 41-52.

⁵⁴ Vgl. Werther Cecon: Sprachidentität. In: Autonome Provinz Bozen-Südtirol. Landesinstitut für Statistik (Hg.): *Südtiroler Sprachbarometer. Sprachgebrauch und Sprachidentität in Südtirol 2004*. Bozen: La Bordoniana 2006. 105-164. Hier 107 und 135.